

Zu diesem Heft

Der Welt eine friedliche Ordnung zu geben ist der große Anspruch der Vereinten Nationen und ihrer Unterorganisationen. Nachdem die UNO lange primär aus politikwissenschaftlicher Perspektive untersucht worden ist, interessiert sich neuerdings auch die Zeitgeschichtsforschung verstärkt für die Genese einer „Weltinnenpolitik“, die daran beteiligten Akteure, die Überlagerung mit den Spannungslinien des Kalten Kriegs sowie den langfristigen Aufstieg globaler Werte und Normen. *Iris Schröder* geht im vorliegenden Heft der Frage nach, wie sich die vorgestellte Ordnung der UNESCO Ende der 1950er-Jahre in einer konkreten architektonischen Ordnung manifestierte. Der auf dem Cover abgebildete, 1958 eingeweihte Gebäudekomplex der UNESCO in Paris war seinerzeit hochumstritten; Fragen der inneren und äußeren Gestaltung waren eng verbunden mit Konflikten um architektonische Modernität und politische Hierarchien innerhalb der Weltgemeinschaft.

Während sich dieser Aufsatz mit räumlichen, visuellen und materiellen Semantiken beschäftigt, setzt die von *Kathrin Kollmeier* und *Stefan-Ludwig Hoffmann* konzipierte Debatte auf der begrifflichen Ebene an. Obwohl Reinhard Koselleck, der dafür als zentraler Wegbereiter gelten kann, frühzeitig betonte, dass „jede Wort- oder Begriffsgeschichte [...] von einer Feststellung vergangener Bedeutungen zu einer Festsetzung dieser Bedeutungen für uns“ führe,¹ hat er die Kartierung der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ nicht systematisch auf das 20. Jahrhundert und die Gegenwart ausgedehnt. Eben dafür plädiert nun *Christian Geulen*, der die Frage nach spezifisch zeithistorischen Grundbegriffen mit einem ambitionierten Vorschlag zur theoretischen Fundierung verbindet. Da es zum Forschungsprogramm einer Historischen Semantik auch gehört, „etwas zu sagen, ohne das letzte Wort haben zu müssen“,² wird Geulens Beitrag hier aus verschiedenen Perspektiven kommentiert – von *Paul Nolte*, *Martin Sabrow* und *Theresa Wobbe*. Dies ist zugleich als Einladung gedacht, die Debatte zu den möglichen Konturen einer Historischen Semantik des 20. Jahrhunderts fortzuführen.

In Geulens Konzept kommt der „Popularisierung“ als markanter Tendenz des 20. Jahrhunderts ein wichtiger Stellenwert zu, wobei er die Zirkulations- und Normierungsfunktion der Medien betont. Der Aufsatz von *Anja Laukötter* über Medien der Krebsaufklärung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bietet dazu gleichsam eine Fallstudie: Die Autorin arbeitet die Doppelrolle des medizinischen Films als „Medium der Information und Erziehung“ heraus; sie

¹ Reinhard Koselleck, *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*, in: ders. (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*, Stuttgart 1979, S. 19-36, hier S. 25.

² Ralf Konersmann, *Komödien des Geistes. Historische Semantik als philosophische Bedeutungsgeschichte*, Frankfurt a.M. 1999, S. 184.

liefert damit nicht zuletzt wichtige Bausteine für eine breitere Historisierung des gesellschaftlichen Leitbilds „Gesundheit“. Der in den letzten Jahren intensiv erforschten Medizingeschichte ist auch *Tobias Freimüllers* Beitrag in der Rubrik „Neu gelesen“ zuzurechnen. 50 Jahre nach der Erstauflage erinnert Freimüller an die Vorgeschichte, den Inhalt und die Rezeption des Dokumentenbandes „Medizin ohne Menschlichkeit“, herausgegeben von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke. Das Buch über den Nürnberger Ärzteprozess von 1946/47 kann als ein Schlüsselwerk kritischer Wissenschaftsgeschichte gelten, dessen Impulse freilich erst mit Verzögerung aufgegriffen wurden.

Ein zweiter „Neu gelesen“-Artikel ist Jürgen Habermas' Aufsatz „Die Neue Unübersichtlichkeit“ gewidmet, dessen Titel seit der Erstpublikation vor 25 Jahren eine große, allerdings zunehmend beliebige Verbreitung gefunden hat. *Cord Arendes* erläutert, was Habermas mit der „Krise des Wohlfahrtsstaates“ und der „Erschöpfung utopischer Energien“ meinte. Einen Rückblick in die Hochphase utopischer Ansprüche unternimmt demgegenüber *Klaus Waschik* mit seinem Aufsatz über sowjetische Bild- und Zensurpolitik der 1930er-Jahre. Das Ziel, den in Ungnade gefallenen Trotzki und viele weitere Personen aus dem kulturellen Gedächtnis zu tilgen, war insofern utopisch, als sich die Bildmedien und Bibliotheken des stalinistischen Imperiums selbst mit größten Anstrengungen nicht flächendeckend kontrollieren ließen.

Im Rezensionsteil dieses Hefts findet sich neben *Hanno Hochmuths* Besprechung des Dokumentarfilms „Die Anwälte“ (über Horst Mahler, Otto Schily und Christian Ströbele) eine ausführliche Vorstellung des Apartheid-Museums in Johannesburg. Die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika bringt ein gesteigertes Interesse für dieses Land mit sich; aus zeithistorischer Perspektive ist es lohnend, genauer nach dem dortigen Umgang mit der Apartheid-Ära zu fragen. Wie *Katharina Fink* belegt, überlagern sich in der Johannesburger Dauer Ausstellung nationale Narrative und internationale Menschenrechtsdiskurse.

Während Fink Beispiele dafür liefert, wie mit (Ausstellungs-)Objekten unterschiedliche Emotionen und Assoziationen verbunden sein können, geht *Annette Vowinckel* in der Rubrik „Quellen“ der Pluralität von Deutungen und Bedeutungen anhand von so genannten *Safety Kits* aus der Zeit des Kalten Kriegs nach. Die ausgewählten Objekte, Erste-Hilfe-Taschen der DDR der 1950er- bis 1970er-Jahre, befinden sich heute in der Sammlung des Wende-Museums in Los Angeles. Der dortige Kontext legt es nahe, die Taschen und ihren Inhalt als Indizien für einen naiv anmutenden Zivilschutz zu betrachten, der im Fall eines Atomschlags keinen nennenswerten Vorteil gebracht hätte. Zur *material culture* gehört jedoch eine oft nicht aufzuhebende Mehrdeutigkeit, die sich auch hier feststellen lässt. Vowinckel fragt nach dem Sicherheitsempfinden der DDR-Bürger; damit bietet der Artikel zugleich einen Ausblick auf unser kommendes Heft zum Thema „Sicherheit“ (2/2010).

Die Redaktion